Dr. von Kuehlmann vor dem Hauptausschuß des deutschen Reichstages

Amsterdam. — Dr. Richard von Kuehlmann, der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen, erklärte vor einigen Tagen vor dem Hauptausschuß des Reichstags, daß die Zentralmächte heute noch immer bereit seien, einen mit ihren Interessen vereinbarlichen Frieden zu schließen, daß sie jedoch den friedlichen Neigungen Rußlands nicht länger trauen könnten und sich daher gezwungen sahen, Petrograd durch den Wiederbeginn des Krieges dem Frieden geneigt zu machen. Der Staatssekretär verlas das drahtlose Telegramm des Rates der russischen Volkskommissäre, worin diese erklären, daß sie sich nunmehr gezwungen sähen, die deutschen Friedensbedingungen anzunehmen.

Dr. von Kuehlmann warnte die Mitglieder des Ausschusses vor der Annahme, daß der Frieden mit Rußland bereits perfekt sei. Dies wird erst dann der Fall sein, fügte er hinzu, wenn die Unterschriften unter dem Vertrage trocken sein werden, und nicht eher. Der Minister bezeichnete das Verhalten der russischen Friedens-Delegaten in Brest-Litovsk, vor allem die Haltung Trotzky's, als „beispiellos in der Geschichte". Mit den letzten Erklärungen über die Beendigung des Krieges und die Demobilisierung habe Trotzky schließlich versucht, sich aus einer unhaltbaren Situation zu ziehen, ohne je im Ernst ehrliche Friedens-Absichten gehabt zu haben. Hierauf kam Dr. Kuehlmann auf die Ukraine zu sprechen.

„Die Ukraine ist ein reiches Land und der entscheidende Faktor für den Friedensschluß war wirtschaftlicher Art. Als es zur Festsetzung der Grenzen kam, beanspruchte die Ukraine Cholm. Es lag die Gefahr vor, daß die Friedensverhandlungen im Sande verlaufen wären, wenn diese Forderung nicht berücksichtigt worden wäre. Dies war keine Quelle von Unstimmigkeiten zwischen den Zentralmächten, aber die Polen fühlten sich verletzt. Die Grenzen von Cholm sind noch nicht definitiv festgelegt Sie werden von einer Kommission festgelegt werden, welche Vertreter der Ukraine und Polens einschließt." Der Auslandsminister sagte, daß die Zentralmächte im laufenden Jahre Vorteile aus dem wirtschaftlichen Vertrag mit der Ukraine ziehen würden. Er empfahl die Ratifizierung des Vertrages, dessen erste Lesung auf den folgenden Tag angesetzt wurde.

Während seiner Rede über den Vertrag mit der Ukraine gab von Kuehlmann auch der Ueberzeugung Ausdruck, daß wenn irgend etwas Leon Trotzky, den Bolschewiki-Auslandminister, dazu bringen könne, einen befriedigenden Vertrag zu unterzeichnen, dies der Vertrag mit der Ukraine sei.

„Die Verhandlungen waren nicht so leicht, wie das gewöhnlich mit solchen jungen Völkern der Fall ist", führte von Kuehlmann aus. „Ihre Vertreter legten übersprudelnde nationale Ideale und Wünsche an den Tag. Sie stellten Gebietsforderungen, welche sich kaum verwirklichen ließen. Die Festsetzung der Grenzen gegen Rußland mußte auf eine spätere Zeit verschoben werden — nach Diskussionen mit der russischen Regierung, die alsdann die Zügel in der Hand haben wird. Der einzige Punkt, der uns anging, war die Festsetzung der Westgrenze des neuen Staates, wobei die Festlegung der Grenze gegen Polen die größte Aufmerksamkeit erhielt und zur lebhaftesten Kritik von Seiten der Polen führte."

„So schwerwiegend auch die in Frage stehenden Interessen für uns selbst sind", fuhr von Kuehlmann fort, „so sind sie doch noch schwerwiegender für die Doppel-Monarchie. In unserem Falle sind die Interessen hauptsächlich äußerer Natur, in ihrem Falle sind sie äußerlich und dazu noch bedeutende Interessen von innerpolitischer Art. Die Tatsache, daß die Schlichtung kam, wie sie gekommen ist, würde gestern von dem österreichischen Premier von Seydler betont, nämlich die Furcht, daß die weitere Herunterschraubung ihrer Ansprüche in Bezug auf die Grenze von Cholm den Vertrag gefährdet haben würde."

(Anm. der Red. — Der mit der Ukraine abgeschlossene Frieden hat inzwischen die Anerkennung des deutschen Reichstages erhalten.)

Becker & Schmid Box 301 Edmonton, Alta.

Was ist Stello-Piano-Mandolette?

Die Stello-Piano-Mandolette ist das Wunderinstrument des 20. Jahrhunderts.

Die Stello-Piano-Mandolette vereinigt in sich Klavier, Harfe, Guitarre und Mandoline.

Die Stello-Piano-Mandolette ist unübertroffen als Solo-Instrument, Begleitinstrument und für Gesangsbegleitung

Die Stello-Piano-Mandolette kann ein jeder spielen; Alt und Jung haben Unterhaltung und Freude daran

Die Stello-Piano-Mandolette kommt mit 200 Musikstücken und kostet komplet mit Stimmschlüssel, 200 Musikstücken und Notenhalter $17.50

(Expreßkosten müssen Sie tragen.)

Sichert Euch eine Klavier-Mandolin-Zither
Instrument ist voll garantiert

Becker & Schmid Box 301 Edmonton, Alta.

Dr. von Seydler's Ansprache im österreichischen Reichsrat

Amsterdam. — Der österreichische Premier, Dr. von Seydler, verteidigte in einer Ansprache, die er im Abgeordnetenhause des Reichsrats hielt, in ausführlicher Weise den Friedensvertrag mit der Ukraine und erklärte, daß derselbe der Doppelmonarchie und deren Verbündeten den Ueberschuß an Bodenprodukten in der Ukraine sichere. Gleichzeitig suchte er die Festlegung der westlichen Grenzen der neuen Ukrainischen Republik zu rechtfertigen, und machte bekannt, daß die Frage der Zugehörigkeit der Provinz Cholm noch nicht entschieden sei, sondern einer gemischten Kommission zur Entscheidung vorbehalten bleiben solle.

„Unser Ziel in diesen Wirren", sagte der Ministerpräsident, „kann und wird nur das sein, Alles zu tun, um unsere heldenmütige Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versorgen, was sie wegen ihrer langen Entbehrungen und ihres entschlossenen Durchhaltens auch verdient."

In Begründung der Ernennung der Kommission erklärte der Premier, daß die Zukunft von Cholm von Rassen-Prinzipien und den Wünschen der Bevölkerung abhängen würde. Rußland, sagte er, habe für seine Territorien das Recht aller Völker auf Selbstbestimmung gefordert, selbst bis zur Ausdehnung der Trennung. Er fuhr fort:

„Wir acceptierten diesen Standpunkt für die okkupierten Territorien, und alle Verhandlungen in Brest-Litovsk wurden auf dieser Basis geführt. Wir erkannten dieses Recht für die Völker von Litthauen, Kurland und Polen an, und es könnte kein logischer oder moralischer Grund gefunden werden, weswegen die Ukrainer eines Rechts beraubt werden sollten, das den andern russischen Völkern gewährt worden ist.

„Die Mitglieder des Polenklubs können nicht bestreiten, daß Cholm eine große ukrainische Bevölkerung besitzt und daß diese Nation das Recht hat, gehört zu werden. Ich gehe sogar noch weiter und sage, daß es die Pflicht der österreichisch-ungarischen Regierung war, mit den Ukrainern Frieden zu schließen.

„Was in Brest-Litovsk erreicht wurde, war Frieden für das Volk, und den österreichisch-ungarischen Völkern wäre es unverständlich gewesen, wenn wir diesen Frieden oder die Möglichkeit der Erlangung von Weizen lediglich deswegen zurückgewiesen hätten, um Cholm in seiner Gesamtheit und bedingungslos an Polen fallen zu lassen. Was wäre des Reiches Antwort gewesen, wenn der Auslandminister bei seiner Rückkehr zugegeben hätte, die Aussichten für einen Frieden seien von ihm verdorben worden, weil er der ukrainischen Bevölkerung dasselbe Recht gehört zu werden, das die polnische Partei besitzt, verwehrt habe."

„Hätten wir gehandelt, wie es die Herren vom Polnischen Klub fordern, hätten wir nicht nur einen Friedensschluß mit der Ukraine verabsäumt, sondern gleichfalls die zarten Fäden durchschnitten, die vielleicht zu einem allgemeinen Frieden führen mögen, und die zur Verteidigung einer solchen Politik erhobenen Stimmen wären von einem rasenden Sturm der Entrüstung aller österreichischen Rassen übertäubt worden.

„Angesichts dieser verschiedenen Erwägungen muß ich ferner emphatisch gewisse Insinuationen zurückweisen, welche betreffs der Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland erhoben worden sind."

Die Rede des Premiers wurde durchweg mit ungewöhnlichen Beifallsdemonstrationen aufgenommen, mit Ausnahme von Seiten der Polen, die sich zwar ruhig verhielten, aber gelegentlich doch Zeichen von Mißbilligung verrieten.

F. Wilms
Oeffentlicher Notar
leitet das beste und zuverlässigste
Auskunftsbureau
Saskatchewans.
Office im „Courier"-Gebäude
1835—1837 Halifax Str. — Regina, Sask.

Urkunden, Testamente und Verträge aller Art angefertigt. — Rat und Auskunft schriftlich und mündlich erteilt. — Verwaltung von Nachlässen. — Schiffskarten, etc.

Heiratslizenzen ausgestellt.

Beide Kampfparteien zum großen Schlag an der Westfront bereit

Washington. — Nach langer und eingehender Vorbereitung sind nun die Alliierten wie auch die Deutschen zum Ausholen für den lange erwarteten riesigen Schlag fertig, erklärte Kriegssekretär Baker, welcher über die Vorgänge an der Westfront vorzüglich informiert ist.

Wie er in seiner Wochenübersicht ausführt, hätten die Deutschen letzthin eine Anzahl erprobter Westfront-Einheiten aus den vordersten Gräben zurückgezogen und seien eifrig dabei, sie im Bewegungskrieg zu unterweisen, sagt Herr Baker. Den vorliegenden Berichten zufolge hoffe der deutsche Generalstab, durch Zusammenziehung einer großen Anzahl dieser auserlesenen Stoßtruppen, die intensivster Ausbildung unterzogen würden, den vernichtenden Schlag führen zu können.

Die Hauptmacht der deutschen Streitkräfte sei jetzt im Westen versammelt, aber ein großer Teil sei nicht mit den Methoden des Westfrontkampfes, die von denen anderer Kriegsschauplätze wesentlich verschieden seien, vertraut. Auch wisse das deutsche Oberkommando sehr wohl, daß seine Streitkräfte sich weit schwierigeren taktischen Hindernissen gegenüber sehen würden, als je einer angreifenden Armee entgegenstanden. Der Durchbruch in Rußland sei erst nach völliger Demoralisierung der Russen möglich gewesen; dasselbe treffe auf Italien zu, aber man sei Zeuge der schleunigen Wiederherstellung der italienischen Linien gewesen.

Deutsche tasten Front ab

Die deutschen Kampfeinheiten fahren fort, die Westfront abzutasten. Aber ihre Versuche, bis zu den französischen Linien verzudringen, hätten in der Nachbarschaft von Bezonvaux und im Elsaß nur vorübergehend Erfolg gehabt. An anderen Stellen seien die deutschen Vorstöße zusammengebrochen. Die französische Artillerie habe in einem großen Gebiet den Deutschen beständig zu schaffen gemacht. Auch die britische Front sei der Schauplatz mehrerer kleinerer Unternehmungen gewesen, doch habe sich nichts von Bedeutung ereignet. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz zeige der Feind neue Angriffslust.

In Bezug auf die Russen sei es sehr schwer, etwas Genaues über die Sachlage in Süd-Rußland zu erfahren. Die russischen Truppen räumten die armenischen Zentren südlich des Schwarzen Meeres, die jetzt wieder von türkischen Kräften besetzt würden. Trapezunt werde voraussichtlich bald wieder in die Hände der Türken fallen.

Von Wichtigkeit sei, daß starke Abteilungen Araber sich den Kräften des Scheiks von Mekka anschlossen, der mit den Engländern zusammenarbeite. Die Araber hätten die Türken zweimal geschlagen, hätten El Mareh, südöstlich vom Toten Meere, besetzt und rückten entlang der Hedjas-Bahn gegen Maan vor.

Spanisches Kabinett resigniert.

Wegen der Erregung über das Versenken spanischer Schiffe gehen hoch.

Madrid, 5. März. — Das spanische Kabinett hat resigniert. Nachdem das Wahlresultat von Sonntag bekannt gegeben war, erwartete man allgemein den Rücktritt der Regierung. Außerdem war das Ministerium in den Ansichten darüber geteilt, welche Schritte Deutschland gegenüber wegen der Versenkungen von spanischen Schiffen eingeschlagen werden sollten.

Paris, 5. März. — Ein spanisches Schiff, das die Schweiz von Spanien für den Transport von amerikanischen Weizen gepachtet hatte, und das 300 Tonnen Weizen an Bord führte, ist torpediert worden. Die Nachricht hat einen großen Eindruck auf die politischen Kreise in Bern gemacht. Während der letzten fünf Wochen sind 5 spanische Schiffe von deutschen Unterseebooten torpediert worden.

Mannheim, Pirmasens und Wehlau wurden bombardiert

Amsterdam, 28. Februar. — Heute hier angelangte deutsche Zeitungen berichten über mehrere Luftüberfälle der Alliierten auf deutsche Städte im Laufe der letzten Woche. Am Montag wurden Bomben auf Wehlau geworfen; drei Personen verletzt und geringer Schaden angerichtet. Am Mittwoch Mittag wurde Pirmasens mit Bomben belegt. Mehrere Personen wurden verletzt und einige Häuser beschädigt. Am Mittwoch Nacht wurde Mannheim bombardiert. Ein Kind wurde getötet und eine Frau und ein Kind verletzt, wie die Zeitungsmitteilungen besagen.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Der bessere Teil.

Von August Graf v. Platen.

Jung und harmlos ist die Natur, der Mensch nur
Altert, Schuld aufhäufend umher und Elend;
Drum verhieß ihm auch die gerechte Vorsicht
Tod und Erlösung.

Stets von heut auf morgen vertagt die Hoffnung
Ihr Phantom. Auswandert der Mensch in fremden
Himmelsstrich; doch tauscht er indes die Not nur
Gegen die Not aus!

Stets um Freiheit buhlt das Gemüt, um Kenntnis;
Doch um uns liegt rings, wie ein Reif, Beschränkung;
Keine Kraft, selbst Tugend vermag der Zeit nicht
Immer zu trotzen.

Manchen Flug wagt menschliches Wissen, das doch
Kaum ein Blatt aufschlägt in dem Buch des Weltalls:
Bist du je Milchstraßen entlang gewandelt
Nach dem Orion?

Nein — und deshalb lehrte der Mann der Weisheit,
Den die Welt dankbar den Erlöser nannte,
Zuversicht auf höheren Waltens Allmacht,
Lehrte den Glauben.

Tätigkeit löst Rätsel und baut der Menschheit
Schönstes Werk; doch schmähe sie drum ein stilles,
Sanftes Herz nicht, weil es erwählt den bessern
Teil, wie Maria.

Der Schultornister.

(Von Paul Keller.)

Er war von Leder, und es galt nicht als klar erwiesen, ob ihn ein Sattler oder ein Schuster ins Dasein gezaubert. Jedenfalls war er alt und hatte auf den Ruhm der Eleganz nicht den geringsten Anspruch zu erheben. Auf der rechten Seite fehlte ihm eine Schnalle und auf der linken gar ein Riemen, seine lederne Außenseite war arg zerkratzt, und sein Inneres hatte schon einmal einer Mäusefamilie zu vorübergehendem Aufenthalte gedient. Damit aber nicht bloß Schlechtes von ihm berichtet werde, sei erwähnt, daß er fest gearbeitet war und sich jedenfalls auch bei stärkerem Regengusse als dicht genug erwiesen hätte, wertvolle Handschriften, so auf Schiefertafeln verzeichnet zu sein pflegen, vor dem Untergange zu bewahren.

Es kann nicht fehlen, daß so ein alter Bursche auch seine Geschichte hat. —

Daß der Schultornister, der Held unserer Erzählung, von geheimnisvoller, etwas mystischer Herkunft war, ist schon erwähnt worden und gibt ihm von vornherein etwas Romantisch-Interessantes. Ueber seine eigentliche Jugend weiß man indes Genaueres. Er gehörte einem frischen Dorfbüblein an, das ihn auf dem Rücken zur Schule trug, manchmal aber auch nach Art eines Schlittens hinter sich herschleifte. Er kam überhaupt des öfteren in die fatale Lage, inbezug auf seinen Zweck und seine Bestimmung von seinem jugendlichen Herrn gänzlich falsch beurteilt zu werden, wobei die vier Jahreszeiten eine große Rolle spielten. Im Frühjahre beherbergte er neben den Schulutensilien ein Säckchen mit Bohnen und eine flache Zigarrenkiste, auf welcher mit deutlichen Buchstaben das seltsame Wort „Titscher" (Spielmarken) verzeichnet stand; im Sommer wurde er bei Regenwetter nicht auf dem Rücken, sondern auf dem Kopfe transportiert, was ihm den zweifelhaften Ehrentitel „Dachtraufe" einbrachte; im Herbste mußte er schmählicherweise zur Bergung „gemauster" Aepfel und Birnen herhalten und wurde bei einer unvorhergesehenen Visitation nur dadurch vor der unheilbaren Blamage überführter Hehlerei bewahrt, daß ihn sein Herr eine halbe Stunde zuvor leergegessen hatte, und im Winter sauste sein Gebieter in Ermangelung eines Handschlittens den Kirchberg auf ihm herunter, was für jenen sehr lustig, für ihn aber von nachteiligen Folgen für seine Schönheit und Gesundheit war.

Immerhin war jene Zeit die schönste seines ganzen ledernen Lebens; sie brachte Abwechselung, ja sie brachte sogar Ehren, was dann am deutlichsten zutage trat, wenn er auf der Dorfgasse im erhitzten Straßenkampfe über seine wachsledernen oder mit Plüschdeckeln verbrämten Kollegen unbestrittene Siege davontrug. Nur eine einzige erhebliche Blessur brachten ihm diese Kämpfe, den Verlust seines linken Riemens; seine rechte Schnalle war ihm zwecks eines günstigen Tauschhandels, auf den sein spekulativer Herr eingehen zu müssen glaubte, von diesem auf operativem Wege schon vorher amputiert worden.

Nach acht Jahren nun wurde leider der Held aus dem aktiven Dienst entlassen, zur Disposition gestellt und erhielt einen Abschied, der mehr als schlicht war. Sein Herr faßte ihn eines Tages an dem einzigen Riemen, den er noch hatte, schwenkte ihn mit einem kannibalischen Juchhegeschrei ein dutzendmal um den Kopf und warf ihn dann mit solcher Vehemenz in einen Winkel, daß er betäubt liegen blieb. Als er aus seiner Ohnmacht erwachte, war er in der Rumpelkammer.

Die Rumpelkammer ist für einen rechtschaffenen Schultornister das wahre „Altleute-Spittel." Nichts als Invalden! Ein Spinnrad ohne Spindel, eine Bürste, die auffällig am Haarschwund litt, eine alte Kommode mit wackligen Beinen, eine abgedankte Wanduhr mit entsetzlichen Zahnlücken in ihrem Räderwerk und eine gebackene Birne mit einem ganz fürchterlichen Teint bildeten feinnächste Umgebung. O dieses trübselige Einerlei, diese keineswegs einwandfreie Atmosphäre, diese verstaubten, vermotteten Philisteransichten seiner Kumpane, das Aechzen der rheumatischen Kommode und die eigene Tatenlosigkeit, — es war zum Verzweifeln für den lebensfrohen Tornister! Am drückendsten war ihm der gänzliche Mangel einer Gelegenheit zu anregendem Gedankenaustausche. Er, der Katechismus, Biblische Geschichte und die ganze Summe der Lesebuchweisheiten immer so sicher „intus" gehabt hatte, stand in diesem ungebildeten Kreise fast völlig isoliert. Nur eine alte Schachtel gab sich durch eine wackelige auf ihr liegende Hornbrille den Anstrich des Wissenschaftlichen; ihr ganzer geistiger Inhalt bestand aber auch nur aus fünf oder sechs Briefen und einem Dutzend von Heften eines Kolportageromans.

So war der Tornister herzlich froh, als im fünften Jahre seiner Verbannung die Mäusefamilie in ihm Logis nahm. Schade, daß diese nach Mieterweise schon nach kurzer Zeit an ihm Ausstellungen zu machen hatte. Die Leutchen waren auf einmal „im Raume zu beengt," der Eingang lag ihnen „nicht günstig genug," plötzlich meinten sie auch, „die Wohnung sei für die Kinderchen zu kalt," und so zogen sie aus und zwar zu seinem Aerger vis-a-vis in den Lumpenkorb. Daß bald darauf eines schönen Tages, als der Lumpenmann vor dem Hause bedelte, die ganze hochnäsige Mäusesippe gefangen wurde, stillte zwar des Tornisters Rachedurst, brachte ihm aber doch kein neues Glück.

So verstrichen die Jahre. Seinen früheren Herrn sah er selten. Nur einmal kam er in schmucker Soldatenuniform in die Rumpelkammer, sah seinen alten Tornister, nahm ihn auf einen Augenblick in die Hand und lachte dabei. Daß er sich gleich darauf die Finger am Taschentuch abwischte, mochte zwar nicht unbegründet sein, war aber immerhin doch recht pietätlos.

Und abermals nach Jahren trat plötzlich eine entscheidende Wendung im Leben des Tornisters ein. Die Frau, die draußen in der Wohnung gewirtschaftet hatte, war gestorben, und ihr Sohn trat die Erbschaft an. Die Rumpelkammer wurde ausgeräumt. Die meisten Gegenstände wurden verschenkt oder gar verbrannt, und schon zitterte der Tornister vor einem ähnlichen Geschicke, da faßte ihn lächelnd sein früherer Herr, warf ihn in eine große Kiste, wo noch andere Dinge lagen, und hob die Kiste auf einen Wagen. Der Wagen fing nach einer Weile an sich zu bewegen, und fort ging's. Der Tornister hätte um alles gern gewußt, wohin die Reise gehe, und schließlich konnte ihn die alte Schachtel mit den Briefen Auskunft geben. Sie erzählte in ausführlicher, geschwätziger Weise, der Herr wohne in der Stadt, wo er eine junge Frau habe, und dahin würden sie geschafft. Der Tornister war's zufrieden; wie bei ihm die Verhältnisse lagen, konnte er sich nur verbessern.

Und er verbesserte sich wirklich. Die junge Frau war nach des Tornisters Ansicht eine wahre Fee, die ihn lachend betrachtete, ihren Mann fragte, ob das der Bursche sei, von dem er so viel erzählt habe, ihn dann mit einem nassen Tuch fein säuberlich abwischte und ihn wahrhaftig in der Wohnstube ließ, wenn sie ihm als „Stand" auch nur einen Nagel in einer Ecke anwies.

Zu des Tornisters aufrichtiger Betrübnis starb die junge Frau nach Jahresfrist. Dafür lag ein kleines, zappelndes Kind in einer Wiege, und eine alte, grämliche Nachbarin besorgte die Wirtschaft. Der Tornister aber ward vergessen.

So weit reicht die Vorgeschichte des Schultornisters, von dessen weiteren Schicksalen in folgendem die Rede sein soll.

Goethes Wort: „Es bildet ein Talent sich in der Stille" traf auch für unseren Tornister die Wahrheit, er wurde in der Abgeschiedenheit seines Winkels zu einem Philosophen. Er beobachtete zwar nur eine kleine Welt, denn sein Gesichtskreis war eng, aber eine schmale Stube, darin Menschen hausen, ist doch ein recht deutliches Abbild des großen Lebens und Sterbens draußen, das man Welt nennt. Der einzelne Mensch trägt sein Teilchen Liebe und Haß, Glück und Not, Tugend und Fehler, Wagemut und Verzagtheit vom Markt der Oeffentlichkeit mit hinein in seine Behausung und drückt dieser den Weltcharakter auf, und die stille, kleine Wohnstube gleicht dem schmalen Teiche am Strande, der mit dem Meere kommunisiert, Ebbe und Flut kennt und seine klaren Stellen, aber auch seine tiefwuchernden Tange hat.

Mit besonderem Interesse betrachtete natürlich der Tornister seinen ehemaligen Herrn. Zunächst kam es ihm vor, als sei derselbe gegen früher besser geworden; denn es war klar, daß er jetzt weder mehr Aepfel stahl, noch sich auf der Gasse prügelte. Und im ersten Jahre war es auch wirklich ein recht frohes Leben. Bis eben die Frau starb.

Der Tornister konnte sich aus seiner Jugendzeit her erinnern, daß sein Herr oft fürchterlich geweint hatte, wenn er in der Schule arg Schläge erhielt, aber das dauerte immer nur einige Minuten. Als sie jetzt die Frau hinausgetragen hatten, schrie sein Herr nicht so laut, aber er weinte eine ganze Nacht lang; daraus schloß der Tornister, daß ihn etwas sehr schmerzen müsse. Eine Weile ging der Vereinsamte ganz traurig einher; dann machte der Tornister an ihm eine neue Entdeckung. In später Nacht kam der Herr nach Hause, fiel auf einen Stuhl, der in ebendemselben Winkel stand, und lehnte den Kopf an ihn an. Der Tornister dachte, der Herr sei wieder so traurig, aber bald merkte er, — er war betrunken. „Alles aus, — alles egal," hörte er ihn lallen und nicht lange darauf schnarchen. Der Tornister fühlte den heißen Kopf an seiner Lederdecke und hielt sich ganz still. Oft hatte er auf dasselben Kopf geruht in glücklichen Tagen — und jetzt? Das heiße Blut pochte gegen das Leder, es roch nach Schnaps, und die Lippen des Schlafenden murmelten im Traume: „Alles aus, — alles egal." Der Tornister wunderte sich; er war noch nicht gescheit genug, um zu wissen, daß das Oel, das in den Flammen falschen Glückes und falschen Schmerzes am besten brennt, Fusel heißt. Aber als er die ganze Nacht nachgedacht hatte, wußte er wenigstens, was seinen Herrn am Morgen so blaß aussehen machte — der Schmerz und der Schnaps. Das machte ihn sehr traurig, denn zu seinen Lesebuchweisheiten gehörte auch ein Kapitel über die Folgen der Trunksucht, und er liebte seinen Herrn. Da sich aber der Herr über Jahr und Tag fast regelmäßig berauschte, wurde der Tornister nach und nach abgestumpft gegen ihn und wendete seine Aufmerksamkeit einem anderen Wesen zu.

Das war das Kind. Auf das Kind setzte der Tornister seine ganze Hoffnung. Es war ihm bekannt, daß auch ganz kleine Kinder größer zu werden pflegen, und er kalkulierte, daß auch das kleine Mädchen, das jetzt noch auf der Diele herumrutschte, einmal zur Schule gehen müsse und sich dann seiner wohl bedienen werde. Dieser eine Gedanke war mächtig genug, ihm seine eigene Jugend zurückzuzaubern, wie denn für alte Leute überhaupt die Liebe zu den Kindern der einzige und wahre Jungbrunnen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Langschläfer.

Es ist zweifellos, daß der Schlaf die beste Stärkung des menschlichen Organismus ist, und daß er ganz besonders das Nervensystem leistungsfähig erhält. So halten denn die meisten Menschen daran fest, daß acht bis neun Stunden Schlaf am Tage zur Erhaltung der Gesundheit unerläßlich sind.

Wer aber Gelegenheit hat, einen Einblick zu tun in verschiedene Berufsarten der Menschen, der muß doch zugeben, daß unzählbare Leute mit sehr viel weniger als acht Stunden Schlaf auskommen und sich kerngesund dabei erhalten.

Ein sprechendes Beispiel dafür sind die Seeleute, Matrosen sowohl wie Offiziere auf den Ozeandampfern haben immer abwechslungsweise vier Stunden Schlaf und acht Stunden Dienst. Das macht auf vierundzwanzig Stunden allerdings auch acht Stunden, die dem Schlaf gewidmet werden können. Indes werden sie nicht dafür verwendet. Einmal vier Stunden schlafen die Leute; nachdem aber dann ihre acht Stunden um sind, verschläft nur selten einer die nächsten vier Stunden. Eine Stunde genügt ihnen im Durchschnitt vollständig zum Ausruhen. Den Rest dieser zweiten Ruheperiode wenden Mannschaften sowohl wie Offiziere zur anderweitigen Erholung an. Für einen Seemann gelten also fünf Stunden Schlaf als auskömmlich.

Ebenso genügen sie dem großen Heere der Nachtarbeiter. Wer an Stelle der durcharbeiteten Nachtstunden einen Teil seiner Tagesstunden für den Schlaf hergeben muß, braucht dazu lange nicht soviel wie in der Nacht. Das weiß auch jede Krankenpflegerin, die in der Nacht gewacht hat und am Tage den verlorenen Schlaf nachholt. Vier bis fünf Stunden genügen ihr dazu. Danach zu urteilen schläft also der Durchschnittsmensch viel länger, als nötig.

Keine Tyrannei ist für den Augenblick so drückend, wie die tyrannische Herrschaft einer Mehrzahl über die Minderzahl.

* * *

Jede große Reform hat nicht darin bestanden, etwas Neues zu tun, sondern etwas Altes abzuschaffen. Die wertvollsten Gesetze sind die Abschaffung früherer Gesetze gewesen.